

BernBabyBurn



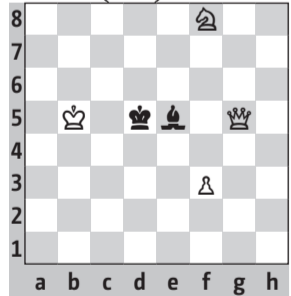
Z Märli gah

Der Übergang ins Erwachsenenleben vollzieht sich schleichend, aber hier und da verpasst einem das Leben einen kleinen Chlapf und ruft fröhlich: Du bist nicht mehr zwanzig. Sondern schon fast ranzig.

Sarah Pfäffli (29, bernbabyburn@gmail.com) und Fabian Sommer schreiben hier abwechselungsweise, was in ihrer Stadt echt brennt. Sie aus Bern, er aus Biel.

SCHACH

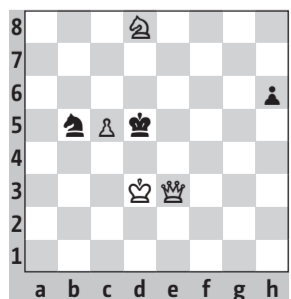
Problem Nr. 665 J. Telkes (1924)



Weiss zieht und setzt in 2 Zügen matt

Fragen an: Thomas Wälti, Berner Zeitung BZ, Schach, Postfach 5434, 3001 Bern; Fax 031 330 36 31; E-Mail: thomas.waelti@bernerzeitung.ch

Lösung Problem Nr. 664



1. D6?1 und Schwarz kann das Matt nicht verhindern. Z.B.: 1. ... h5 2. Dg5 matt; 1. ... Springer beliebig 2. D(x)6 matt.

Fortsetzung von SEITE 29

«Wenn ich auf Glück angewiesen bin...»

Geistig hellwach?

Ich startete vor Mitternacht mit der Idee, die Route auszukundschaften, auf der ich später mit meinem Seilpartner Don Bowie auf den Gipfel steigen würde.

Wie reagierten Sie?

Im Mondschein erkannte ich nebenan ein anderes Eiscouloir, in dem es ruhig war. Intuitiv wechselte ich die Route. Als ich auf 7000 Metern ankam, versuchte ich im Morgenlicht, den unbekannt Weg bis zum Gipfelgrat zu lesen.

Auf dem Gipfel dann die grosse Erleichterung?

Im Gegenteil. Ich stand unter Hochspannung, der Gipfel ist erst der halbe Weg. Meteotest hatte mir eine Warnung aufs Satellitentelefon geschickt, ein Sturm sei im Anzug, ich müsse mich beeilen.

Warum?

Es war so steil, dass ich gezwungen war, rückwärts abzuklettern. Extrem anspruchsvoll. Erst weiter unten konnte ich auf den Frontzacken abrutschen und mit den Pickeln bremsen, um etwas schneller zu sein.

Sarah Pfäffli (29, bernbabyburn@gmail.com) und Fabian Sommer schreiben hier abwechselungsweise, was in ihrer Stadt echt brennt. Sie aus Bern, er aus Biel.

per neu zu tunen. Reines Klettertraining hat klar zweite Priorität, Ausdauer steht im Vordergrund. Ich habe mein Gewicht mit Krafttraining um fünf Kilogramm hochgefahren.

Nein, muss ich nicht. Würde ich äusseren Erwartungen folgen, würde ich wohl nicht mehr hier sitzen. Ich richte meine Ziele neu aus. Die Zeit spektakulärer Solos und Speedrekorde ist vorbei.

Wie lange wollen Sie noch als Profialpinist leben?

Bis Ende 2014 habe ich noch gute Verträge mit Sponsoren. Wie es danach weitergeht, ist offen. Ich beschäftige mich mit verschiedenen Optionen. Mein Ausrüster, der amerikanische High-End-Outdoorfabrikant Mountain Hardwear, hat «The Ueli Steck Project» entwickelt, eine extrem leichte und effiziente Kleiderlinie, bei der ich auch im Verkauf involviert bin.

Sie sind der bekannteste Schweizer Alpinist, gehören zur globalen Topelite, trotzdem wird über Sie oft sehr kritisch geredet. Irgend einmal, hört man oft, wird es den Steck schon noch aus einer Wand putzen.

Ich weiss. Jeder kann denken und sagen, was er will, das ist in Ordnung so. Ich habe gelernt, dass es zum Leben als Profialpinist gehört, auch in der Öffentlichkeit sehr exponiert dazustehen. Viele verstehen nicht, was ich wirklich tue, und es braucht schon Energie, bestimmte Äusserungen nicht an sich heranzulassen. Ich führe ein Leben, in dem mir etwas passieren kann. Dessen bin ich mir, im Unterschied zu vielen, sehr bewusst. Es ist mein Weg, für den ich nur mich zur Verantwortung ziehe, und das macht mich sehr zufriedenen.

Interview: Jürg Steiner, Dominic Ramel

zeitpunkt@bernerzeitung.ch



Brutal ausgesetzt. Steck an der Aiguille du Midi, Montblanc. Grifflith/2009

Der Traum von einem entfesselten Halbkanton Bern-Stadt



«Würde man um den Berner Münsterturm einen Kreis im Umfang des Kantons Zug ziehen, ergäbe das eine dynamische Tiefsteuerregion», sagt der kantonale Volkswirtschaftsdirektor Andreas Rickenbacher. Der nächtliche Blick vom Münsterturm zeigt einen vibrierenden Stadtraum.

Susanne Keller

UMVERTEILUNG Will die Hauptstadtregion stärker werden, muss sie den Kanton zu einer Offenlegung der Geldströme vom Grossraum Bern in die Landregionen auffordern. Sichtbar wird das Land-Stadt-Ungleichgewicht, wenn man einen Halbkanton Bern-Stadt durchrechnet.

Wenn sich Stadtberner Politiker ärgern, dass die Kantonshauptstadt zu hohe Lasten tragen müsste, dann kokettieren sie gerne mit der Gründung eines Halbkantons in der Grosseggregion Bern, der von der Unterstützung der Berner Landregionen befreit wäre.

Schon 1998 wurde die Halbkantonidee aus einem Frust geboren. Die grüne Stadtberner Finanzdirektorin Therese Frösch reagierte damit auf die in ihren Augen mangelnde finanzielle Solidarität mit der belasteten Kernstadt Bern. 2001 schlug der damalige Stadtratspräsident Christoph Stalder von der FDP in seiner 1.-August-Rede den Zusammenschluss der Stadt mit acht Vorortgemeinden zu einem Grossbern vor, wie es auch dem 2009 gegründeten Verein «Bern neu gründen» vorschwebt, der die Zentrumskräfte der Hauptstadtregion bündeln möchte.

Bern-Stadt wäre wie Zug

Auch der kantonale Volkswirtschaftsdirektor Andreas Rickenbacher (SP) denkt über eine von Transferleistungen befreite Agglomeration Bern nach. «Würde man um den Münsterturm einen Kreis in der Grösse des Kantons Zug ziehen, ergäbe das eine mit Zug vergleichbare Turboregion mit tiefen Steuern und hoher Wirtschaftsdynamik», sagt er.

Rand schwächt Zentrum

2009 hat die wirtschaftsfreundliche Vereinigung Entente Bernoise mit einer Halbkantonsberechnung auf die ungleichen Belastungen im Kanton Bern reagiert. Die Agglomeration Bern ist der wirtschaftliche Motor des Kantons. Sie erbringt 55 Prozent

aus dem nationalen Finanzausgleich gedeckt würde, in den ein potenteres Bern-Stadt ja dann einzahlen müsste», sagt Fischer.

Fischer hat aufgrund der Kantonsrechnung 2007 für 33 Gemeinden der Agglomeration Bern errechnet, welche Entlastung ihnen eine Eigenständigkeit als Halbkanton bringen würde. Ein erster Sparposten wäre laut Fischer der Finanzausgleich zwischen den Berner Gemeinden. Nach den neusten Zahlen hätte die Agglomeration Bern 2011, nach Abzug der Abgeltung für die Stadtberner Zentrumslasten, 20 Millionen Franken oder 50 Franken pro Einwohner eingespart, die sie heute an finanzschwache Gemeinden überweist.

«Ein Landkanton ohne Agglomeration Bern müsste wohl seine Strukturen verschlanken.»

Willi Fischer, Entente Bernoise

Ostschweiz, wie der Kanton Bern von rund einer Million Menschen bewohnt, beziehe knapp eine Milliarde, was anders als im Fall Berns niemanden zu stören scheint. Zudem sei der Kanton Bern – anders als Zug oder Zürich – weitläufig, mit urbanen Zentren wie auch peripheren Landregionen. Eine Halbkantonsrechnung, sagt Rickenbacher, zeige auf, dass der Grossraum Bern stark genug sei, im innerkantonalen Finanzausgleich Landregionen mitzutragen – zum Wohl der ganzen Schweiz.

1,2 Milliarden Einsparung

Fischer kam zum Schluss, dass ein Halbkanton Bern 1,2 Milliarden Franken oder 12 Steuerzehntel einsparen könnte, die er heute an die Landregionen zahlt. Ein Bewohner von Muri mit einem steuerbaren Einkommen von 100 000 Franken würde in einem Halbkanton neu 11 000 statt 17 000 Franken Steuern bezahlen. So viel wie in Zürich.

Und wie sähe es im Restkanton Bern-Land aus? «Man müsste dann diskutieren, ob sein Verlust

aus dem nationalen Finanzausgleich gedeckt würde, in den ein potenteres Bern-Stadt ja dann einzahlen müsste», sagt Fischer. Mit 1,2 Milliarden aus dem NFA könnte ein Kanton Bern-Land allerdings nicht rechnen. «Er hätte kleinere Ausgaben. Aber er müsste im Sinne einer Kostenwahrheit wohl auch seine Strukturen verschlanken», sagt Fischer.

Wem nützt die Universität?

Diese Kostenwahrheit müsste auch die Kantonsverwaltung interessieren. Im Beco, dem Wirtschaftsamt in der Volkswirtschaftsdirektion, ist man der Entente-Bernoise-Rechnung gegenüber skeptisch eingestellt.

Gerhard Engel, stellvertretender Generalsekretär der kantonalen Finanzdirektion, kann über die Geldflüsse im Kanton mehr Klarheit schaffen. Für die 2,65 Milliarden Franken schweren Lastenausgleiche für Lehrerlöhne, Sozialkosten und ÖV verweist er auf eine Studie des Büros Ecolan von 2007 über das neue Finanz- und Lastenausgleichsgesetz von 2002. Dort steht, dass 158 Gemeinden mit 43 Prozent der Kantonsbevölkerung Nettoeinzahler in den Lastenausgleich sind, 240 Gemeinden mit 57 Prozent der Einwohner aber Empfänger. Unter den Zahlern sind allerdings nicht nur urbane Gemeinden, sondern auch finanzstarke Landgemeinden. Und: Zu den Empfängern gehören bei den hohen Sozialhilfekosten auch die Städte Bern, Biel und Thun.

Kann man die Belastung der Kernregion Bern wirklich nicht berechnen? Oder will man es nicht, weil eine Transparenz in dieser Frage unangenehm wäre? Sie könnte im Kantonsparlament eine härtere Diskussion darüber auslösen, welche Solidaritätsleis-

tungen des Zentrums an die Peripherie wirklich nötig und sinnvoll sind. Weil diese Debatte schmerzhaft ist und regionale Widerstände auslösen könnte, wird sie vertagt. Ob eine Stärkung und Entlastung der Hauptstadtregion dem ganzen Kanton zugutekäme, auch wenn sie Abstriche auf dem Land bedeutete – diese Berner Zukunftsfrage wagt im bernischen Grossen Rat schlicht niemand zu stellen.

Zentren schwächen sich selbst

So bleibt ein Halbkanton Bern-Stadt ein Traum. Scheitern würde seine Gründung nicht nur am Nein der Landregionen, sondern auch schon an der Uneinigkeit in der Agglomeration. Letzte Woche haben ein Dutzend Grossräte und Grossrätinnen aller Parteien, die in der Agglomeration Bern wohnen, für einen Fachhochschulstandort Burgdorf und damit für eine eventuelle Schwächung des Standorts Bern gestimmt. Solange die Politiker der urbanen Räume schlechter lobbyieren als diejenigen vom Land, schwächen sich die Kraftzentren des Kantons selbst.

Stefan von Bergen

Gerhard Engel, stellvertretender Generalsekretär der kantonalen Finanzdirektion, kann über die Geldflüsse im Kanton mehr Klarheit schaffen. Für die 2,65 Milliarden Franken schweren Lastenausgleiche für Lehrerlöhne, Sozialkosten und ÖV verweist er auf eine Studie des Büros Ecolan von 2007 über das neue Finanz- und Lastenausgleichsgesetz von 2002. Dort steht, dass 158 Gemeinden mit 43 Prozent der Kantonsbevölkerung Nettoeinzahler in den Lastenausgleich sind, 240 Gemeinden mit 57 Prozent der Einwohner aber Empfänger. Unter den Zahlern sind allerdings nicht nur urbane Gemeinden, sondern auch finanzstarke Landgemeinden. Und: Zu den Empfängern gehören bei den hohen Sozialhilfekosten auch die Städte Bern, Biel und Thun.

Ob eine Stärkung der Hauptstadtregion dem ganzen Kanton Bern zugutekäme, diese Zukunftsfrage wagt im Kantonsparlament niemand zu stellen.

Die Ecolan-Studie benennt zudem eine «vertikale Umverteilung» über die Kantonssteuern, tonsggend gegen die andere auszuspielen darf? Wie schwierig die Umverteilung zwischen den Kantonteilen zu erfassen ist, erläutert Becco-Leiter Adrian Studer an Beispielen. Jährlich gibt der Kanton 60 Millionen für das 10. Schuljahr aus, genutzt wird es vor allem von Jugendlichen der Agglomerationen. Wo da der Nutzen für die Landregionen sei?, fragt Studer. Und er fährt weiter: «Was hat das Haslital vom 100 Millionen Franken teuren Wandkorffreisell, den der Kanton finanziert? Und wie beziffert man den Nutzen der Universität Bern für die Landregionen?»

Studer und Bhend bestätigen, dass ein Restkanton ohne Agglomeration Bern finanzielle Ausfälle hätte, die kaum aus dem NFA beglichen würden. Ein Halbkanton Bern-Stadt hätte aber neue

Belastungen zu tragen, sagt Studer. So müsste der Kantonsbeitrag an die 400 Millionen Franken für das Tram Region Bern oder die 1,5 Milliarden für eine Erweiterung des Bahnhofs Bern von den verbliebenen Gemeinden allein aufgebracht werden.

Agglo legt tendenziell drauf

Gerhard Engel, stellvertretender Generalsekretär der kantonalen Finanzdirektion, kann über die Geldflüsse im Kanton mehr Klarheit schaffen. Für die 2,65 Milliarden Franken schweren Lastenausgleiche für Lehrerlöhne, Sozialkosten und ÖV verweist er auf eine Studie des Büros Ecolan von 2007 über das neue Finanz- und Lastenausgleichsgesetz von 2002. Dort steht, dass 158 Gemeinden mit 43 Prozent der Kantonsbevölkerung Nettoeinzahler in den Lastenausgleich sind, 240 Gemeinden mit 57 Prozent der Einwohner aber Empfänger. Unter den Zahlern sind allerdings nicht nur urbane Gemeinden, sondern auch finanzstarke Landgemeinden. Und: Zu den Empfängern gehören bei den hohen Sozialhilfekosten auch die Städte Bern, Biel und Thun.

Die Ecolan-Studie benennt zudem eine «vertikale Umverteilung» über die Kantonssteuern,

tonsggend gegen die andere auszuspielen darf? Wie schwierig die Umverteilung zwischen den Kantonteilen zu erfassen ist, erläutert Becco-Leiter Adrian Studer an Beispielen. Jährlich gibt der Kanton 60 Millionen für das 10. Schuljahr aus, genutzt wird es vor allem von Jugendlichen der Agglomerationen. Wo da der Nutzen für die Landregionen sei?, fragt Studer. Und er fährt weiter: «Was hat das Haslital vom 100 Millionen Franken teuren Wandkorffreisell, den der Kanton finanziert? Und wie beziffert man den Nutzen der Universität Bern für die Landregionen?»

Wem nützt die Universität?

Diese Kostenwahrheit müsste auch die Kantonsverwaltung interessieren. Im Beco, dem Wirtschaftsamt in der Volkswirtschaftsdirektion, ist man der Entente-Bernoise-Rechnung gegenüber skeptisch eingestellt.

Gerhard Engel, stellvertretender Generalsekretär der kantonalen Finanzdirektion, kann über die Geldflüsse im Kanton mehr Klarheit schaffen. Für die 2,65 Milliarden Franken schweren Lastenausgleiche für Lehrerlöhne, Sozialkosten und ÖV verweist er auf eine Studie des Büros Ecolan von 2007 über das neue Finanz- und Lastenausgleichsgesetz von 2002. Dort steht, dass 158 Gemeinden mit 43 Prozent der Kantonsbevölkerung Nettoeinzahler in den Lastenausgleich sind, 240 Gemeinden mit 57 Prozent der Einwohner aber Empfänger. Unter den Zahlern sind allerdings nicht nur urbane Gemeinden, sondern auch finanzstarke Landgemeinden. Und: Zu den Empfängern gehören bei den hohen Sozialhilfekosten auch die Städte Bern, Biel und Thun.

Kann man die Belastung der Kernregion Bern wirklich nicht berechnen? Oder will man es nicht, weil eine Transparenz in dieser Frage unangenehm wäre? Sie könnte im Kantonsparlament eine härtere Diskussion darüber auslösen, welche Solidaritätsleis-

Zentren schwächen sich selbst

So bleibt ein Halbkanton Bern-Stadt ein Traum. Scheitern würde seine Gründung nicht nur am Nein der Landregionen, sondern auch schon an der Uneinigkeit in der Agglomeration. Letzte Woche haben ein Dutzend Grossräte und Grossrätinnen aller Parteien, die in der Agglomeration Bern wohnen, für einen Fachhochschulstandort Burgdorf und damit für eine eventuelle Schwächung des Standorts Bern gestimmt. Solange die Politiker der urbanen Räume schlechter lobbyieren als diejenigen vom Land, schwächen sich die Kraftzentren des Kantons selbst.

Stefan von Bergen

Belastungen zu tragen, sagt Studer. So müsste der Kantonsbeitrag an die 400 Millionen Franken für das Tram Region Bern oder die 1,5 Milliarden für eine Erweiterung des Bahnhofs Bern von den verbliebenen Gemeinden allein aufgebracht werden.

Agglo legt tendenziell drauf

Gerhard Engel, stellvertretender Generalsekretär der kantonalen Finanzdirektion, kann über die Geldflüsse im Kanton mehr Klarheit schaffen. Für die 2,65 Milliarden Franken schweren Lastenausgleiche für Lehrerlöhne, Sozialkosten und ÖV verweist er auf eine Studie des Büros Ecolan von 2007 über das neue Finanz- und Lastenausgleichsgesetz von 2002. Dort steht, dass 158 Gemeinden mit 43 Prozent der Kantonsbevölkerung Nettoeinzahler in den Lastenausgleich sind, 240 Gemeinden mit 57 Prozent der Einwohner aber Empfänger. Unter den Zahlern sind allerdings nicht nur urbane Gemeinden, sondern auch finanzstarke Landgemeinden. Und: Zu den Empfängern gehören bei den hohen Sozialhilfekosten auch die Städte Bern, Biel und Thun.

Die Ecolan-Studie benennt zudem eine «vertikale Umverteilung» über die Kantonssteuern,

tungen des Zentrums an die Peripherie wirklich nötig und sinnvoll sind. Weil diese Debatte schmerzhaft ist und regionale Widerstände auslösen könnte, wird sie vertagt. Ob eine Stärkung und Entlastung der Hauptstadtregion dem ganzen Kanton zugutekäme, auch wenn sie Abstriche auf dem Land bedeutete – diese Berner Zukunftsfrage wagt im bernischen Grossen Rat schlicht niemand zu stellen.

Zentren schwächen sich selbst

So bleibt ein Halbkanton Bern-Stadt ein Traum. Scheitern würde seine Gründung nicht nur am Nein der Landregionen, sondern auch schon an der Uneinigkeit in der Agglomeration. Letzte Woche haben ein Dutzend Grossräte und Grossrätinnen aller Parteien, die in der Agglomeration Bern wohnen, für einen Fachhochschulstandort Burgdorf und damit für eine eventuelle Schwächung des Standorts Bern gestimmt. Solange die Politiker der urbanen Räume schlechter lobbyieren als diejenigen vom Land, schwächen sich die Kraftzentren des Kantons selbst.

Stefan von Bergen

Belastungen zu tragen, sagt Studer. So müsste der Kantonsbeitrag an die 400 Millionen Franken für das Tram Region Bern oder die 1,5 Milliarden für eine Erweiterung des Bahnhofs Bern von den verbliebenen Gemeinden allein aufgebracht werden.

Agglo legt tendenziell drauf

Gerhard Engel, stellvertretender Generalsekretär der kantonalen Finanzdirektion, kann über die Geldflüsse im Kanton mehr Klarheit schaffen. Für die 2,65 Milliarden Franken schweren Lastenausgleiche für Lehrerlöhne, Sozialkosten und ÖV verweist er auf eine Studie des Büros Ecolan von 2007 über das neue Finanz- und Lastenausgleichsgesetz von 2002. Dort steht, dass 158 Gemeinden mit 43 Prozent der Kantonsbevölkerung Nettoeinzahler in den Lastenausgleich sind, 240 Gemeinden mit 57 Prozent der Einwohner aber Empfänger. Unter den Zahlern sind allerdings nicht nur urbane Gemeinden, sondern auch finanzstarke Landgemeinden. Und: Zu den Empfängern gehören bei den hohen Sozialhilfekosten auch die Städte Bern, Biel und Thun.

Die Ecolan-Studie benennt zudem eine «vertikale Umverteilung» über die Kantonssteuern,

tungen des Zentrums an die Peripherie wirklich nötig und sinnvoll sind. Weil diese Debatte schmerzhaft ist und regionale Widerstände auslösen könnte, wird sie vertagt. Ob eine Stärkung und Entlastung der Hauptstadtregion dem ganzen Kanton zugutekäme, auch wenn sie Abstriche auf dem Land bedeutete – diese Berner Zukunftsfrage wagt im bernischen Grossen Rat schlicht niemand zu stellen.

Zentren schwächen sich selbst

So bleibt ein Halbkanton Bern-Stadt ein Traum. Scheitern würde seine Gründung nicht nur am Nein der Landregionen, sondern auch schon an der Uneinigkeit in der Agglomeration. Letzte Woche haben ein Dutzend Grossräte und Grossrätinnen aller Parteien, die in der Agglomeration Bern wohnen, für einen Fachhochschulstandort Burgdorf und damit für eine eventuelle Schwächung des Standorts Bern gestimmt. Solange die Politiker der urbanen Räume schlechter lobbyieren als diejenigen vom Land, schwächen sich die Kraftzentren des Kantons selbst.

Stefan von Bergen

Indische Eisenbahn



Gleich, aber schöner

Anders ist nicht immer besser, aber manchmal schöner. Irgendwo zwischen Indien und Thailand im Golf von Bengalen auf den Andamanen. Mein Manager ruft an und gibt mir eine Telefonnummer von einer Kommunikationsbeauftragten bei der Swisscom, die ich wegen eines Textes über die «Veränderungen des Kommunikationsverhaltens im 21. Jahrhundert» zurückrufen soll.

Ich habe beim Baden nichts zum Schreiben dabei und antworte: «Diktier mir die Nummer, ich schreibe sie mit dem Finger in den Sand.» Nachher fotografiere ich sie mit dem iPhone und lade ein Texterkennungs-App herunter, damit ich das Foto nur anzutippen brauche, um die Frau von der Swisscom anzurufen. Während des Herunterladens kommt eine SMS von der Swisscom. «Sie haben sobeden den Datenroaming-Betrag von 50 Fr. für den laufenden Monat überschritten.» Ich rufe den Manager an und sage ihm, er soll der Swisscom noch 50 Franken Spesen verrechnen.

Als Bettina vom Strandyoga zurückkommt, frage ich sie, was sich in unserem Leben denn so verändert hat. Sie antwortet, alles sei wie vorher, nur an einem schöneren Ort. Dann fragt sie ihre Freundin Dina, ob diese auch ein Lemon Soda möchte. Dina nickt, und beide Frauen schauen mich an. Bettina versenkt sich wieder in ihr Buch «Noch eine Runde auf dem Karussell – Vom Leben und Sterben», einem autobiografischen Selbsterfahrungsroman von Tiziano Terzani, und Dina liest weiter in der «Gala».

Ich lege «Zarathustra und His Antagonist» beiseite, eine soziolinguistische Studie über die Avesta, die schriftlich überlieferten Lehren Zarathustras, denn ich muss noch die NZZ auf das iPad herunterladen und die Kolumne an die BZ mailen. Bevor ich die Frau von der Swisscom zurückrufe, hole ich noch drei Lemon Soda. Es hat sich wirklich nichts verändert, ausser dass ich jetzt dank der Zeiterziehung mehr Zeit habe bis zum Redaktionsschluss. Man kann die Dinge vielleicht nicht verändern. Man kann sie aber angenehmer gestalten.

Andreas Thiel

(zeitpunkt@bernerzeitung.ch) ist Satiriker in Sündindien.

Advertisement for diga Möbel Oster-Geschenke. 15% Oster-Rabatt. Gratis Lieferung und Montage. Ostermontag offen (11.00 – 16.00 Uhr). List of diga stores with addresses and phone numbers.